

Alternative Konzepte in der Diskussion

Gutes Leben braucht andere Arbeit

Von Adelheid Biesecker und Andrea Baier

Ob Halbtagsgesellschaft, Freie-Zeit-Entwurf oder Vorsorgendes Arbeiten – an Konzepten für eine nachhaltige Arbeitswelt mangelt es nicht. Eher schon am Willen unserer Kultur, mit dem Gewohnten zu brechen und zu lernen, Arbeit als Mittel für menschliche und natürliche Lebenszwecke zu begreifen.

—— Die Diskussion über ein anderes Arbeiten ist mehr als 30 Jahre alt, aber immer noch leben wir in einer auf lohnabhängige Erwerbsarbeit fixierten Gesellschaft. (1) Wie die Wachstumsfixierung, so ist diese Erwerbsarbeitsfixierung tief in unsere Gesellschaft, ihre Kultur und ihre Institutionen eingeschrieben. Aber dieser Entwurf ist nicht zukunftsfähig. Das machen nicht nur die dauerhaft hohen Arbeitslosenzahlen deutlich, die zeigen, dass die soziale Integration über Erwerbsarbeit nicht mehr für alle funktioniert. Vor allem ist es das Konzept dieser Arbeit, die sie untauglich macht für die Zukunft: Denn es beruht auf der systematischen Ausgrenzung der von Frauen verrichteten Sorgearbeit, einschließlich der Subsistenzarbeit, sprich der selbsttätigen Versorgung mit den zum Leben notwendigen Dingen, und auf der Abspaltung der Natur.

Beide werden zwar gebraucht – als produktiv gilt jedoch nur die Erwerbsarbeit. Die beiden Basisproduktivitäten gelten bestenfalls als „reproduktiv“, sind unsichtbar

immer dabei – und werden daher maßlos und sorglos ausgenutzt. Dieses Arbeitskonzept hat mit zu den vielen sozialen und ökologischen Krisen unserer Tage geführt. Eine nachhaltige Gesellschaft muss fürsorglich mit all ihren Produktivitäten umgehen – das geht nur, wenn Arbeiten nicht als Mittel für Profit, sondern als Mittel für menschliche und natürliche Lebenszwecke verstanden wird.

Neue Arbeitskonzepte für Nachhaltigkeit müssen sich daher daran messen lassen, ob sie die Trennungsstruktur aufheben, ob sie einen gesellschaftlichen Integrationsmodus entwerfen, der gerecht für alle funktioniert – und ob das andere Arbeiten zu einem fürsorglichen Umgang mit menschlichem und natürlichem Leben führt.

Es gibt eine Vielzahl von Konzepten, in denen neue Arbeitswelten entworfen werden. Für unsere Untersuchung haben wir diejenigen ausgewählt, die vom Ansatz her über die Erwerbsarbeit hinausweisen. Unter diesen sechs Ansätzen gibt es wiederum zwei Gruppen: solche, die von der Erwerbsarbeit ausgehen, und solche, die aus der Perspektive des bisher Ausgegrenzten nachhaltige Formen des Arbeitens konzipieren.

Von der Erwerbsarbeit ausgehende Konzepte

Anders arbeiten bedeutet in diesen Ansätzen vor allem eine Verkürzung der Zeit für Erwerbsarbeit und die Berücksichtigung nicht-erwerblicher Arbeiten.

Kurze Vollzeit für alle

Dieses Konzept von des Arbeitsforschers Helmut Spitzley beruht auf dem Gedankenexperiment, die in Deutschland vorhandene Erwerbsarbeitszeit auf alle arbeitsfähigen Männer und Frauen gleich zu verteilen. (2) Heraus kommt eine durchschnittliche Erwerbsarbeitszeit von 1.300 Stunden pro Jahr oder 30 Stunden pro Woche, die „neue Vollzeit für alle“. Sie führt zu einer Vollbeschäftigung neuen Typs. Im Prozess der fairen Umverteilung verlieren die einen Einkommen und gewinnen Zeit, für die anderen steigen Beschäftigung und Einkommen. Dabei sollen die Arbeitszeiten flexibel individuellen Zeitwünschen angepasst werden. Gedacht wird an ein „Wahlarbeitszeitgesetz“, das die Entscheidungsmöglichkeit der/des Einzelnen absichern soll.

Von hier aus nimmt Spitzley dann das „Ganze der Arbeit“ in den Blick – neben die Erwerbsarbeit treten Sorgearbeit, Eigenarbeit und Gemeinwohlarbeit. Für alle drei Arbeitsarten sollen Männer und Frauen die erwerbsarbeitsfreie Zeit nutzen – in die-

ser „Mischarbeit“ liege die Zukunft. Von der Einkommenseite her abgesichert werden soll dieses Modell durch Mindestlöhne, eine negative Einkommensteuer sowie, wenn das Einkommen dennoch nicht reicht, eine auskömmliche Grundsicherung. So überwinde „eine Politik des „Arbeit-fair-teilens“ die überkommene Wachstumspolitik, gesellschaftliche Ungerechtigkeit und Desintegration“.

Die Halbtagsgesellschaft

Dem vorigen Konzept ähnelt das des Wirtschaftswissenschaftlers Carsten Stahmer: Es sieht eine Kürzung der Erwerbsarbeitszeit auf jährlich 1.000 Stunden pro Erwerbstätige(n), also im Durchschnitt etwa 22 Wochenstunden vor, um so insbesondere bei Männern Zeit für unbezahlte Arbeit, genannt werden Sorgearbeit und Ehrenamt, freizusetzen. (3) Für beide Geschlechter sollen bezahlte und unbezahlte Arbeit gleichrangig und von gleicher Dauer sein. Ihre Kombination kann täglich oder auch in längeren Abschnitten erfolgen. Damit zielt dieses Konzept sowohl auf die Integration aller Erwerbsfähigen in die Erwerbsarbeit als auch auf die Gleichberechtigung der Geschlechter ab.

Die unbezahlte Arbeit verortet Stahmer in einem herrschaftsfreien, selbstbestimmten, „außerökonomischen Freiraum“. Hier kann sich Kooperation entwickeln. Im Gegensatz zur Geldwährung der Ökonomie gilt dabei eine Zeitwährung. Durch die Zeit, die jemand in diesem Freiraum unbezahlt tätig ist, kann das Individuum selbst Ansprüche auf die Zeit anderer erwerben, wenn es diese Zeit einmal braucht, beispielsweise im Alter. Finanziell soll das Modell durch das jeweilige doppelte Einkommen von Frau und Mann sowie über ein hohes Kindergeld abgesichert werden. Durch die Tätigkeit in der freien Zeit, so Stahmer, könne der Konsum sinken. Das führe auch zu einer deutlichen Umweltentlastung. Dass die Halbtagsgesellschaft eine ganz andere gesellschaftliche Kultur des Umgangs mit Zeit und eine entsprechende Bildung bedeutet, scheint dabei auf.

Teilhabe an Erwerbsarbeit und an freier Zeit für jede(n)

Mit besonderem Bezug zu Ostdeutschland hat der Sozialwissenschaftler Rainer Land sein Modell entwickelt. (4) Arbeitslosigkeit ist für ihn Ausdruck von gesellschaftlich gewonnener Freizeit infolge der Produktivitätsentwicklung – wenn 20 Prozent der

**„ Die menschliche Reproduktion, das heißt
die Erhaltung von Leben und Natur,
muss zur Hauptsache gemacht werden. “**

Bevölkerung arbeitslos sind, könnte ein(e) jede(r) jedes fünfte Jahr frei haben. Auf dieser Grundlage entwirft er ein Konzept, in dem jede(r) ein Recht auf Erwerbsarbeit und – nach jeweils fünf Jahren – auf ein Grundeinkommensjahr hat, in dem ein „bedingtes Grundeinkommen“ gezahlt wird, dessen Höhe für alle gleich ist und das sich am Durchschnittseinkommen orientiert. Finanziert werden soll es durch eine einkommensbezogene Umlage oder eine Einkommensteuer. Ziel dieses Konzeptes ist es, die bestehende soziale Segregation durch Erwerbsarbeitslosigkeit und Arbeitsmarktpolitik zu überwinden und Erwerbsarbeit und freie Zeit unter allen fair zu verteilen. Die freie Zeit ist für Tätigkeiten vorgesehen, die nicht mittels Erwerbsarbeit verrichtet werden können oder sollen, beispielsweise Eigenarbeit, Kinderbetreuung, soziale und ökologische Projekte. In diesen Tätigkeiten sind mindestens 25 Wochenstunden nachzuweisen. Politisch abgesichert wird dieser Wechsel zwischen Erwerbsarbeit und disponibler Zeit über eine Wiedereinstiegsgarantie in die Erwerbsarbeit und eine Politik des „gleichgewichtigen Arbeitsmarktes“, über die Angebot und Nachfrage am Erwerbsarbeitsmarkt ausgeglichen werden sollen. Dazu gehört auch öffentlich geförderte befristete Beschäftigung.

Die Nachhaltigkeitspotenziale dieser drei Ansätze liegen in der starken Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, dem Einbeziehen der nicht-erwerblichen Arbeiten sowie einer gerechten Verteilung der verschiedenen Arbeiten. Beabsichtigt wie bei Stahmer oder als Nebeneffekt wie in den Konzepten von Spitzley und Land, haben die Konzepte auch ökologische Wirkungen. Allerdings bleibt die Erwerbsarbeit zentral. Das verweist auf eine Schranke, die diese Ansätze nicht zu überwinden vermögen: die eingangs skizzierte Trennungsstruktur. Ein Ausdruck davon ist das Unverständnis der Hierarchie im Geschlechterverhältnis, das sich in der zum Teil idyllischen Sicht auf die unbezahlt von Frauen geleistete Sorgearbeit als selbstbestimmt und herrschafts-

frei oder im Begriff „Mischarbeit“ spiegelt. Das stärkt die Vermutung, dass diese Trennungsstruktur nicht von „innen“ heraus aufzubrechen ist – sprich dass es ohne einen Perspektivenwechsel nicht geht.

Ansätze aus der Perspektive des bislang Ausgegrenzten

Anders Arbeiten bedeutet hier, die lebenserhaltenden Tätigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Vier-in-einem-Perspektive

Ausgangspunkt dieses Konzepts von Frigga Haug ist eine Kritik der Frauenunterdrückung im Kapitalismus. (5) Ziel ist deren Aufhebung. Geschlechterverhältnisse sind hier Teil der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Philosophische Grundlage ist die auf Marx fußende Einsicht, dass Menschen ihre Gesellschaft und ihre Geschichte durch ihre Tätigkeit selbst machen – sie produzieren eigenes und fremdes Leben sowie die dafür notwendigen Lebensmittel. Im Kapitalismus sind diese Bereiche geschlechtlich zugewiesen – Frauen sind verantwortlich für die subsistenzförmige Lebensproduktion, Männer dominieren die warenförmige Lebensmittelproduktion. Diese ist der Lebensproduktion derart übergeordnet, dass die Daseinsgrundlagen zerstört werden. Haug nimmt, im Vergleich zu den oben dargestellten Ansätzen, einen Perspektivenwechsel vor: Die menschliche Reproduktion, das heißt die Erhaltung von Leben und Natur, muss für sie zur Hauptsache gemacht werden. Dazu entwickelt sie ihr Modell der vier miteinander verknüpften Tätigkeiten – Erwerbsarbeit (Arbeit für Lebensmittel), sorgende Lebensarbeit (Reproduktionsarbeit), Arbeit an sich selbst (Selbstentfaltung) und politische Einmischung. Um für diese Arbeiten, an denen alle teilhaben, die nötige Zeit zu gewinnen, soll die Erwerbsarbeit auf die Hälfte gekürzt werden. Dann, so Haug, blieben für jede der vier Tätigkeiten pro Person vier Stunden zur Verfügung. Finanziert wird das Konzept vor allem über das Einkommen, das jede(r) aus der Erwerbsarbeit erhält, was weitreichende Änderungen dieser Einkommensform impliziert. Haug versteht ihr Konzept als umfassendes Gerechtigkeitskonzept.

Vorsorgendes Arbeiten

Auch dieses Konzept aus dem Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften beginnt mit einem Perspektivenwechsel. (6) Es richtet den Blick von den Lebensprozessen der

„ Nachhaltiges Arbeiten stärkt die Fähigkeiten der Menschen, ihr Leben in und mit der Gesellschaft und im Einklang mit der Natur selbst zu gestalten. “

Menschen und der Natur auf die Erwerbsarbeit. Das Konzept kritisiert die geschlechtshierarchische Trennungsstruktur der kapitalistischen Ökonomie, die Abtrennung und Abwertung der allem Wirtschaften zugrundeliegenden Basisproduktivitäten: der weiblichen Sorgearbeit und der Naturproduktivität. Angegriffen wird die daraus folgende maßlose und sorglose Ausbeutung dieser beiden Lebensbereiche, die zu den vielfältigen sozialen und ökologischen Krisen geführt hat, die alle Ausdruck derselben Krise sind: der Krise des „Reproduktiven“.

Die Alternative wird in einem Konzept vorsorgenden Arbeitens gesehen. (7) Dieses umfasst Sorgearbeit, Eigenarbeit, bürgerschaftliches Engagement und Erwerbsarbeit. Es fordert die gleiche und gleichwertige Beteiligung von Männern und Frauen an allen Arbeitsbereichen. Dazu ist es erforderlich, die Erwerbsarbeit radikal zu kürzen, Erwerbs- und Sorgearbeit zwischen Frauen und Männern umzuverteilen und die einzelnen Arbeitsbereiche und -produkte nach sozial-ökologischen Kriterien zu gestalten. Die Sorgearbeit gilt es durch eine unterstützende soziale Infrastruktur aufzuwerten. Finanziell abgesichert wird dieses Konzept durch für ein gutes Leben bürgende Löhne und durch ein Grundeinkommen. Vorsorgendes Arbeiten kennt keine Ausgrenzungen. Es ist ein geschlechtergerechtes, alle Menschen integrierendes Konzept, in dem die Natur als Kooperationspartnerin gilt.

Eigenarbeit – Subsistenzarbeit

Für das Konzept der Eigenarbeit, wie es die Anstiftung, inspiriert durch die kulturkritischen Arbeiten von Ivan Illich, im Kontext des Forschungsprojekts „Haus der Eigenarbeit“ in München praktisch und theoretisch entwickelte, ist die Kritik an der Erwerbsarbeit zentral (vgl. S. 113). (8) Die Industriegesellschaft reduziert die menschlichen Möglichkeiten auf Lohnarbeit und Konsum; damit bleiben auf der indi-

viduellen Ebene Kreativität und Eigensinn auf der Strecke und auf der gesellschaftlichen Ebene soziale Gerechtigkeit und Ökologie. Eigenarbeit steht demgegenüber für die Vision einer anderen Kultur der Arbeit, die sich an Selbstbestimmung, Kooperation, Schonung von Ressourcen und Ästhetik orientiert. Damit beschreibt das Konzept eine Utopie, denn die informelle Ökonomie existiert nicht unabhängig von der formellen, und der Kapitalismus entscheidet auch über Wohl und Wehe der informellen Arbeit; bei Erwerbslosigkeit wird Eigenarbeit zum unerschwinglichen Luxus. Das bedeutet, es geht letztlich immer darum, vom „totalen Kapitalismus“, der keine nicht-kapitalistischen Inseln mehr kennt, in dem jeder Lebensbereich kapitalisiert ist, (wieder) zu einer Welt zu finden, in der in weiten Bereichen andere ökonomische Prinzipien gelten. Verbunden mit einer an der selbsttätigen Versorgung mit den zum Leben notwendigen Dingen orientierten Perspektive, wie sie der Subsistenzansatz entwickelt, ermöglicht das Eigenarbeitskonzept den Abschied von der Fixierung auf die Lohnarbeitsgesellschaft und die Einsicht, dass Erwerbsarbeit sehr wohl an Subsistenz orientiert sein kann. (9) Konkret versetzen Einrichtungen wie das Haus der Eigenarbeit Menschen auch in die Lage, über Teilzeitarbeit und Arbeitszeitverkürzung nachdenken zu können.

Die Nachhaltigkeitspotenziale dieser Ansätze sind vielfältig: Alle drei nehmen die Perspektive des bisher abgetrennten Lebendigen ein und überwinden von hier aus die Trennungsstruktur. Alle drei stellen den Lebenserhalt von Mensch und Natur in den Mittelpunkt und fordern eine für diese neue Rationalität veränderte Qualität auch der Erwerbsarbeit. Alle drei zielen auf ein paritätisches Geschlechterverhältnis. Alle drei überwinden die Fixierung auf Erwerbsarbeit als Lohnarbeit. Und dennoch – prägend ist bis heute die Erwerbsarbeit.

Arbeit im Kampf der Kulturen

Nicht nur die alten Interessen, die von dem alten Modell profitieren, blockieren die Transformation – denn selbstbestimmtes Arbeiten jenseits des Marktes entzieht sich der Profit- und damit der Ausbeutungslogik. Und es sind auch nicht nur die alten Institutionen wie Sozialversicherung, Steuer- und Bildungssystem, die dieser Transformation im Wege stehen. Vielmehr ist es die gesamte gewohnte und ererbte Kultur, die sich gegen die notwendigen Änderungen wehrt. Denn nachhaltiges Arbeiten

stärkt die Fähigkeiten der Menschen, ihr Leben in und mit der Gesellschaft und im Einklang mit der Natur selbst zu gestalten. Es drängt auf eine andere Kultur, die es allen erlaubt und ermöglicht, frei tätig zu sein. Es drängt auf Selbstbestimmung als Prinzip (vgl. S. 69 ff.).

Insofern geht es um einen „Kampf der Kulturen“ – Erwerbsarbeitsfixierung versus Nachhaltigkeit mit einem neuen Arbeitsverständnis. Aktuelle Entwicklungen machen da Mut: „Neue“ Selbstermacher im Internet, in FabLabs oder in urbanen Gärten wollen die Produktion von Dingen und Lebensmitteln nicht mehr den Unternehmern in ihren Fabriken überlassen. Sie wollen wissen, wie man die Dinge, mit denen man täglich Umgang hat – Computerprogramme, Lampen, Schrauben, Kleidung oder Lebensmittel und vieles mehr –, selbst herstellen könnte. Sie wollen sich nicht länger fremdversorgen und damit fremdbestimmen lassen, sondern selbst Produzent(inn)en sein. Hier entstehen Möglichkeitsräume zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und zum Ausprobieren neuer Formen des Arbeitens. Ob es wirklich gelingt, damit wieder Teile der gesellschaftlichen Produktion dem kapitalistischen Zugriff zu entziehen und Ressourcen und Produktionsmittel zurückzuerobern, ist ungewiss. Voraussetzung dafür wäre, dass sich neue gesellschaftliche Debatten um den Sinn wirtschaftlichen Handelns entwickeln. Die Diskussion um Allmende oder Gemeingüter ist dabei ein vielversprechender Anfang (vgl. S. 88 ff.).

Anmerkungen

- (1) Die Autorinnen danken Babette Scurrell vom Bauhaus Dessau für ihre kritisch-anregenden Kommentare.
- (2) BUND et al. (Hrsg.) (2008): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Umwelt, Klima, Energie. Kapitel 15: Arbeit fair teilen – Auf dem Weg zur Tätigkeitsgesellschaft. Frankfurt am Main, S. 427-457.
- (3) Stahmer, Carsten (2006): Halbtagsgesellschaft. Anregungen für ein sozial nachhaltiges Deutschland. Universität Bielefeld, Zentrum für interdisziplinäre Forschung. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Download unter www.carsten-stahmer.de (Aufsätze/Zukunftsmodelle).
- (4) Land, Rainer (2007): Entwicklung des Arbeitsmarktes und Möglichkeiten der Aufhebung seiner Segregation in (Ost-)Deutschland. Überlegungen zur Weiterentwicklung politischer Strategien unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Metropolen und ländlichem Raum. Download unter www.rla-texte.de (Texte/Ostdeutschland).
- (5) „Die Vier-in-einem-Perspektive und das bedingungslose Grundeinkommen.“ Vortrag von Frigga Haug am 18.12.2010. www.vier-in-einem.de
- (6) www.netzwerkvorsorgendeswirtschaften.de

(7) Biesecker, Adelheid/von Winterfeld, Uta: Erwerbsarbeit im Schatten – im Schatten der Erwerbsarbeit? Plädoyer für ein schattenfreies Arbeiten. Download unter www.gegenblende.de/08-2011

(8) Redler, Elisabeth/Horz, Kurt (1994): Langer Atem für die Eigenarbeit. Bilanz eines Forschungsprojektes. München.

Mutz, Gerd et al. (1997): Eigenarbeit hat einen Ort. Öffentliche Eigenarbeit im Haus der Eigenarbeit. München.

Illich, Ivan (1982): Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek.

(9) Bennholdt-Thomsen, Veronika (2010): Geld oder Leben. München.



Wie (anders) arbeiten Sie?

a) Ich arbeite nur noch freiwillig. Was ich tue, ist mir wichtig und macht mir Spaß – wie das Schreiben dieses Artikels.

b) Erwerbsmäßig für Subsistenz, meist intrinsisch motiviert, aber immer noch zu viel.

Zu den Autorinnen

a) Adelheid Biesecker, geb. 1942, war Professorin für Ökonomische Theorie an der Universität Bremen. Sie ist Mitglied im Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, in der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und im Wissenschaftlichen Beirat von attac Deutschland.

b) Andrea Baier, geb. 1961, ist Entwicklungssoziologin und seit 2007 wiss. Mitarbeiterin der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, Mitbegründerin des Instituts für Theorie und Praxis der Subsistenz und Mitglied im Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften.

Kontakt

Prof. Dr. Adelheid Biesecker
Heinrich-Böll-Straße 24
D-28215 Bremen
Fon ++49/(0)421/376 40 30
E-Mail abiesecker@t-online.de

Andrea Baier
Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis
gemeinnützig GmbH
Daiserstr. 15, D-81371 München
Fon ++49/(0)89/74 74 60 11
E-Mail andrea.baier@anstiftung-ertomis.de